

genwärtig blüht der Ruhm von Cicero, aber der von Aristoteles ist völlig zerstört.“ (334 f.) 1749 schreibt Voltaire das Theaterstück *Rome Sauvée ou Catilina*. „Was ich in dieser Tragödie darstellen wollte, war weniger die abstoßende Seele des Catilina als die hochherzige und vornehme Seele des Cicero.“ (329) Es gibt niemand unter den Alten, so der junge Montesquieu, „der feinere und größere Qualitäten besessen hätte, der den Ruhm mehr geliebt, der für sich selbst einen solideren Ruhm erworben hätte“ (332). Den Philosophen der Aufklärung geht es darum, eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen; Voltaire will Cicero den jungen Menschen bekannt machen, die oft ins Theater gehen und die Cicero sonst allenfalls in einem trockenen Lateinunterricht kennenlernen würden. „Ich schreibe, um zu handeln.“ (345) Voltaire war zeitlebens ein Deist, der von der Existenz einer ordnenden Vernunft und einer natürlichen Moral überzeugt war und der auf zwei Fronten kämpfte, gegen den Atheismus und gegen den Aberglauben. „It is not surprising, given what we have seen, to see Cicero emerging in the context of Voltaire’s writings on religion not simply as a source, but as a virtually living presence.“ (353)

F. RICKEN SJ

HADOT, ILSETRAUT, *Athenian and Alexandrian Neoplatonism and the Harmonization of Aristotle and Platon*. Translated by Michael Chase (Studies in Platonism, Neoplatonism, and the Platonic Tradition; 18). Leiden: Brill 2015. X/188 S., ISBN 978–90–04–28007–6.

Das eigentliche Anliegen der Arbeit ist im zweiten Teil des Titels formuliert. Hadot (= H.) will zeigen, dass im Neuplatonismus seit Porphyrios, dem Schüler Plotins, eine Tendenz vorherrschte, Platon und Aristoteles zu harmonisieren, und dass diese Tendenz ohne Ausnahme, wenn auch mit einigen unterschiedlichen Nuancen, bis zur Schließung der Akademie (529) fort dauerte. Damit wendet sich H. gegen die verbreitete These, dass es der späte Neuplatoniker Ammonios von Alexandrien († um 520) war, der diese „intrinsic simplification“ (ix) in den Neuplatonismus von Alexandria einführte. Der erste Teil des Titels bezieht sich auf die Frage, ob zwischen der Schule von Athen und der von Alexandrien ein bemerkenswerter Unterschied besteht. In Athen, so die zu widerlegende These, stand Platon im Mittelpunkt, in Alexandrien Aristoteles; die Schule von Athen war eine Bastion heidnischer Kultur und Religion, was in Alexandrien nicht der Fall war.

Das Buch umfasst zwei Teile: I. „Introduction“ (1–53); II. „The Harmonizing Tendency from Porphyry to Simplicius“ (54–172). Teil I beginnt mit der Frage nach der „religiösen Orientierung“ (1) des alexandrinischen Neuplatonismus (I.1). Das Milieu von Alexandria, so das Ergebnis, war dem von Athen sehr ähnlich. Beide Schulen waren ständig dadurch miteinander verknüpft, dass Schüler der einen Lehrer in der anderen wurden. Hinsichtlich heidnischer religiöser Praktiken bestand kein Unterschied; die orphischen und hermetischen Schriften und die Chaldäischen Orakel spielten auch in Alexandria eine wichtige Rolle. Eine Vorliebe für Aristoteles in Alexandria lasse sich nicht feststellen; beide Schulen gingen von einer Übereinstimmung von Platon und Aristoteles aus. Verschieden war lediglich die Organisation. Die Schule in Athen war eine private und finanziell unabhängige Institution. In Alexandria sollte man besser von Schulen im Plural sprechen. Jeder Philosoph lehrte allein oder in einer Gruppe mit anderen Philosophen; er lebte von dem, was die Studenten zahlten. Diese unterschiedliche finanzielle Situation brachte es mit sich, dass die Neuplatoniker in Alexandria nicht wie ihre Kollegen in Athen hinter verschlossenen Türen in einem Kreis von ausgewählten Studenten lehren konnten und folglich mehr der zunehmenden Gewalt der Christen ausgesetzt waren. – Ein Referat der einschlägigen Literatur (I.2) soll dieses Ergebnis stützen. H. spricht von einem „Nagel“, der in den „Sarg“ der dominierenden Theorie von Karl Praechter (1910), dass die alexandrinische Schule des Ammonios sich signifikant vom athenischen Neuplatonismus unterschieden hat, geschlagen worden ist. – Einer Klärung bedürfen der Terminus „harmonization“ und dessen historischer Hintergrund (I.3). Bei den Neuplatonikern ist die Tendenz, Platon und Aristoteles zu harmonisieren, nur eine unter anderen. Sie entstand aus zwei in ihrem Ursprung verschiedenen Strömungen, die dann im Neuplatonismus zusammenflossen: dem pythagoreisierenden Platonismus, der

in Pythagoras die Quintessenz aller Religion sah und Platon und Aristoteles zu Nachfolgern des Pythagoras machte, und dem Platonismus des Antiochos von Askalon, der eine grundlegende Übereinstimmung von Platons Akademie, der Stoa und dem Peripatos lehrte. – Charakteristische und permanente Züge der Harmonisierung von Platon und Aristoteles im Mittel- und Neuplatonismus (I.4) sind: (a) die Rückdatierung aristotelischer Lehren; sie finden sich, so wird behauptet, bereits bei Platon; (b) die Betonung der Überlegenheit Platons in allen Fragen der Metaphysik und Theologie; (c) die Ansicht, die Philosophie des Pythagoras sei eine göttliche Offenbarung, und Platon sei dessen Nachfolger.

Teil II stellt die Harmonisierungstendenz bei acht Neuplatonikern von Porphyrios († 305/310) bis Proklos († 485) dar; jedem dieser Philosophen ist ein eigenes Kapitel gewidmet. – Gegenstand von Kap. 9 sind die Einleitungen zu den Kommentaren der Kategorienschrift des Aristoteles von Ammonios und seiner Schule (Alexandria) und von Simplikios (Athen). Das neuplatonische Curriculum der Philosophie begann mit dem Studium des Aristoteles, die Kategorienschrift war das erste Werk des Aristoteles, das die Studenten lasen. Zu keinem anderen Werk des Aristoteles besitzen wir eine so große Anzahl neuplatonischer Kommentare. Das ist kein Zufall, denn die Kommentare zu den logischen Schriften passierten die Zensur der Christen. H. arbeitet fünf gemeinsame Züge dieser Einleitungen heraus, von denen einer hier genannt sei: Das neuplatonische Eine ist das Ziel (*telos*) sowohl der Philosophie Platons wie auch der des Aristoteles. Vor allem diese Gemeinsamkeit zeigt, dass in der Deutung des Aristoteles kein Unterschied zwischen Alexandria und Athen bestand; die alexandrinische Aristoteles-Interpretation war keineswegs nüchterner als die athenische. Als Beweis dienen der Anfang der „Nikomachischen Ethik“ (1094a1–3) und der Schluss von Buch 12 der „Metaphysik“ (1076a4). – Kap. 11 „The Compositional Procedure of the Neoplatonic Commentaries“ zeigt, dass alle Kommentare zur Kategorienschrift in einer einheitlichen Tradition stehen, innerhalb derer zwei Familien zu unterscheiden sind. Am Anfang der Tradition stehen zwei Kommentare des Porphyrios. Im Unterschied zur „alexandrinischen“ Familie (Ammonios, Philoponos, Olympiodoros, David) ist die „porphyrianische“ Familie (Dexippos, Boethius, Simplikios) gekennzeichnet durch den direkten Gebrauch dieser Kommentare. – Ein Blick in die Bibliographie unterstreicht das Gewicht dieses Buches; die erste der siebzehn dort aufgeführten einschlägigen Veröffentlichungen H.s erschien 1978. F. RICKEN SJ

UNCERTAIN KNOWLEDGE. Scepticism, Relativism, and Doubt in the Middle Ages. Edited by Dallas G. Denery II, Kantic Gosh, and Nicolette Zeeman (Disputatio; volume 14). Turnhout: Brepols 2014. VIII/345 S., ISBN 978–2–503–54776–3.

Die dreizehn Beiträge des Bandes gehen zurück auf eine Tagung im King's College, Cambridge, im April 2011. Der Rahmen ist weit gespannt. Es geht nicht nur um den Begriff des nicht sicheren Wissens in der scholastischen Philosophie und Theologie; interpretiert werden ebenso historische, politische, polemische und literarische Texte. Gegenstand ist eine epistemologische Untersuchung über den Begriff des Wissens und nicht eine theologische Untersuchung über den Begriff des Glaubens. Augustins Schrift „Contra Academicos“ hatte zur Folge, dass bis zur Wiederentdeckung des Sextus Empiricus im 16. Jhd. kein mittelalterlicher Denker den Skeptizismus als seine eigene philosophische Position vertrat; Skeptizismus galt als Verfallserscheinung; dass eine These in den Skeptizismus führt, war die schärfste Form der *reductio ad absurdum*. Das schließt jedoch den Gebrauch skeptischer Argumente als Werkzeug in der epistemologischen Diskussion nicht aus. Die sieben Beiträge aus dem Bereich der Philosophie und Theologie seien kurz vorgestellt.

Dallas G. Denery II beschreibt den „Policraticus“ (1159) des Johannes von Salisbury als einen Weg „from uncertainty to probability and from prudence to deception“ (18). Er vergleicht dessen Begriff der *prudencia* mit dem des Thomas von Aquin. „John proclaims prudence to be the root of all virtues and, as circumstance demands, sometimes the virtuous thing to do will be [...] to lie, deceive or dissimulate, to flatter, perhaps to kill.“ Für Thomas ist das Verbot der Lüge und Täuschung eine ausnahmslos geltende